



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Rathhäuser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

Krönung bei dem Abbruche und der theilweisen Reconstruirung des Thores zu Grunde.¹

Wie Meister Beneš das oberste Stockwerk gestalten wollte ist unbekannt; das nur 7 Fuss hohe glatte Mauerwerk zeigt nicht die mindeste Spur von Gliederungen, ja nicht einmal von Fenstern oder Schiesscharten. Dass der Prager Brückthurm nachgebildet werden sollte, ist unverkennbar, auch ist gewiss, dass die Copie weit hinter dem Original zurückblieb. Trotz der meisterhaften Ausführung und des schönen Quaderwerkes machte doch der Bau in seinem ehemaligen Bestande keinen dem Auge wohlthätigen Eindruck; die gedrückte Form des Thores, das abwärts verkröpfte Gesimse und die zu geringe Höhe des ersten Stockwerkes konnten durch eine freiere Gestaltung des Obertheiles nicht mehr wesentlich gehoben werden. Der hölzerne etwa um 1600 hinzugefügte Aufsatz, welchen unsere Abbildung zeigt, war jedenfalls die beste Ueberdeckung des Gebäudes, die sich ansfindig machen liess. Die noch vorhandenen Inschriften enthalten Bibelstellen und Sentenzen, unter Anderem auch folgenden, die Bauzeit

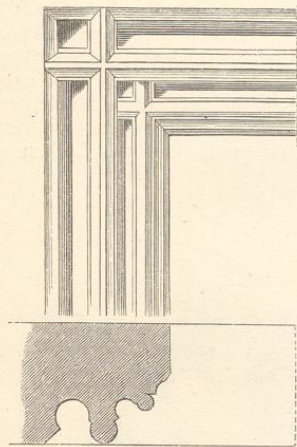


Fig. 128. (Kuttenberg.)

documentirenden Spruch: † Proprium comodum, occultum odium, juvenile consilium subverterunt romanum imperium. Felix civitas, que edificatur tempore pacis a. d. MCCCC. †

Illustration:

Grund- und Aufriss des Thores zu Laun in seinem früheren Bestande. Fig. 117. (Im Texte S. 82.)

Anderweitige Thorthürme.

Anderer Thore und Stadtmauern mit künstlerisch bemerkenswerthen Ausstattungen haben sich nicht erhalten und sogar die Zahl der einfachen Thürme ist auf wenige Exemplare beschränkt worden. Das Prager

¹ Die obige Schilderung bezieht sich auf den Bestand des Thores, wie es noch um 1842 ausgesehen hat. Wenn auch die Frontmauer des ersten Stockes mit dem Wapen erhalten wurde, haben doch die Sculpturen und Steinmetzarbeiten solchen Schaden gelitten, dass sie sich nicht mehr beurtheilen lassen.

Thor in Budweis, eine mittelalterliche mit grossem Vorwerk versehene Anlage zeigt nur noch die ursprüngliche Grundgestalt, zwei Thorthürme in Pilsen wurden vor einigen Jahren abgetragen, nachdem Kolin, Kuttenberg, Chrudim, Jung-Bunzlau und die meisten grösseren Städte ihre Mauern und Thürme schon um Beginn unseres Jahrhunderts verloren hatten. Ein zwar sehr einfaches aber in guten Verhältnissen angeordnetes Thor sieht man in Taus, ein ähnliches besitzt das Kloster Hohenfurt, letzteres bemerkenswerth wegen der daselbst angebrachten Schlosserarbeiten.

Nennen wir noch die Wasserpforte in Eger, das Libočaner Thor in Saaz mit einem Zwinger und der Inschrift, dass das Werk im Jahre 1463 vollendet worden sei, ferner das Prager Thor in Beraun, so dürften die wichtigsten der noch im Lande bestehenden derartigen Bauwerke aufgezählt sein, nachdem auch in der Stadt Tabor kürzlich des Bahnbaues wegen die alten Thore abgetragen worden sind.

Alle diese noch vorhandenen Bauwerke haben rechteckige Grundgestalt und sind mit hohen Walmdächern bedeckt, es kommen weder doppelte Thurmstellungen, zwischen welchen sich die Pforten befinden, noch Flankirungen mit kleinern Thürmen vor, wohl aber trifft man hie und da Reste von bedeutenden Vorwerken und Zwingern, welche nach den Hussitenstürmen und vor dem dreissigjährigen Kriege angelegt wurden. Betrachtet man die verschiedenen Kupferstiche mit Ansichten der Hauptstädte Böhmens, welche um den Schluss des vorigen Jahrhunderts veröffentlicht wurden und von denen Jaroslav Schaller mehrere seiner allbekanntesten Topographie beigefügt hat, wird man so recht gewahr, welche ungeheuren Verluste an Denkmälern das Land im Laufe des XIX. Jahrhunderts zu beklagen hat. Dabei ist am meisten zu bedauern, dass nur äusserst wenige getreue Abbildungen von den verloren gegangenen Werken auf uns gekommen sind.

Rathhäuser, Amtsgebäude.

Das Altstädter Rathhaus in Prag.

Noch viel übler als mit den Befestigungen und Thoren sieht es mit den Rathhäusern aus, von denen nicht ein einziges der Zerstörung oder dem Restaurationseifer völlig entgangen ist. Ueber die stückweise Erbauung des Altstädter Rathhauses zu Prag, seine Capelle und den Saal wurde im III. Bande ausführlich berichtet. Um 1490 erfuhr das Gebäude aus unbekanntem Grunde eine durchgreifende Aenderung und zwar in jenem Theile, welcher zwischen der Capelle und dem Saalbau liegt. Dieser Tract wurde zu einem Treppenhause mit imposanter Vorhalle eingerichtet, welcher Bau im Jahre 1842 noch bestens erhalten war, aber wegen einer projectirten Erweiterung des östlichen Flügels eben so voreilig als das besprochene Thor in Laun dem Abbruche verfiel. Die um den Schluss des XV. Jahrhunderts ausgeführten Rathhausbauten zeichnen sich durch möglichst künstliche Steinmetzarbeiten aus, welche wegen ihrer Zartheit selbst von Kennern für Holzschnitzereien angesehen werden. Erhalten haben

sich ein kleines Portal, welches dermal den gewöhnlichen Zugang zu den Amts-Localitäten bildet, ein daneben befindliches grosses Fenster, dann die als Wahrzeichen berühmte Umrahmung der astronomischen Uhr, Arbeiten von solcher Zierlichkeit und Vollendung, dass man sie dem Veit Stoss zuschreiben möchte. Möglich, dass dieser Meister, welcher 1489 bis 1492 in Krakau thätig war und 1495 nach Nürnberg zurückkehrte, während seiner Reise sich in Prag aufgehalten und bei Anfertigung dieser Werke mitgewirkt habe.

Das Rathhaus in Leitmeritz.

Gleich dem Prager Rathhause besteht das zu Leitmeritz aus den verschiedenartigsten Bruchstücken, wenn

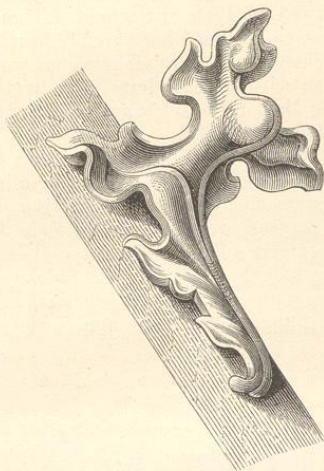


Fig. 129. (Kuttenberg.)

auch hier die ursprüngliche aus der Zeit des Kaisers Karl IV. herrührende Anlage noch zu erkennen ist. Diese wurde bei den spätern Umbauten im allgemeinen beibehalten, die Masse des Gebäudes aber, insbesondere die dem Marktplatze zugekehrte Frontseite entstammt dem vorgerückten XVI. Jahrhundert, wie sich aus den mehrfach angebrachten Jahreszahlen ergibt. Die Anordnung des Hauses ist im dritten Bande beschrieben worden. An der Hauptseite zieht sich, wie fast an allen mittelalterlichen Rathhäusern Norddeutschlands, ein Laubengang hin, hinter welchem Marktschreiber Stadtwage und Wacht-Localitäten Platz gefunden haben; darüber breiteten sich in den beiden obern Stockwerken der Saal und die Amtsstuben aus. Die innere Eintheilung ist grösstentheils im Styl der deutschen Früh-Renaissance gehalten; bemerkenswerth sind der sehr elegant vertäfelte Rathssaal mit cassetirter Holzdecke und vielen Schnitzereien, dann eine steinerne Pracht-treppe, welche vom ersten Stockwerk in das zweite führt. Am Aussenbau walten spät-gothische Formen vor, die meisten Fenster zeigen noch ihre alten Stäbe und Simswerke, die Wölbungen der Laubengänge sind spitzbogig und die an einem Strebepfeiler angebrachte Jahreszahl 1539 gibt Kunde von der bewerkstelligten

Vollendung dieses Theiles. In der beigefügten perspectivischen Ansicht lassen sich drei Bau-Perioden sehr genau unterscheiden, nämlich im Erdgeschosse die älteste von etwa 1345, die zweite nach dem Brande von 1537 im Aufbau, und die dritte von 1660 in den Giebeln.

Der schwere Bogengang im Erdgeschosse rührt noch aus dem XIV. Jahrhundert her, die Strebepfeiler jedoch wurden erst nach dem Brande von 1537 angebaut, als das Mauerwerk gelockert worden war. Aus dieser zweiten Bauzeit schreiben sich die Gesimse und Fenster der oberen Stockwerke her, während die mit Lessenen ausgestatteten Giebelaufsätze das vorgerückte XVII. Jahrhundert verrathen. Auf dem der östlichen Ecke zugekehrten Strebepfeiler ist das Standbild eines geharnischten Ritters (ein Rolands-Bild) aufgestellt, unterhalb waren die gesetzmässigen Leitmeritzer Längen- und Hohlmasse angebracht. Der entgegengesetzte Strebepfeiler zeigt eine in vier Absätzen aufgebaute Fialen-Pyramide von ziemlich ungliederter Form, wie denn die sämtlichen zwischen 1537 bis 1540 ausgeführten Steinmetzarbeiten nur als Erzeugnisse eines gewöhnlichen Handwerkmeisters angesehen werden können.

Im Jahre 1852 wurde das Rathhaus, nach dem es längere Zeit wegen Baufälligkeit unbewohnt gestanden hatte, in verständiger Weise restaurirt und enthält gegenwärtig die Localitäten mehrerer kaiserlicher



Fig. 130. (Kuttenberg.)

Aemter, während ein anderes Gebäude als Rathhaus dient. Dort wird das berühmte Leitmeritzer Cationale, ein grosser mit kostbaren Miniaturen versehener Pergament-Codex aufbewahrt, welchen der Primator Řepnie und noch ein Adelige, Namens Jacob Ronovský von Welgnau gestiftet haben. Ein zweites ebendasselbst aufbewahrtes Miniaturwerk wurde auf Veranlassung eines Peter Pecha durch den Prager Illuminator Johann Táborský von Klokotská Hora ausgeführt.

Illustration:

Nordwestliche Ansicht des Rathhauses zu Leitmeritz. Fig. 118. (Im Texte S. 83.)

Das Rathhaus in Tabor.

Oft überbaut und umgeändert besitzt das Rathhaus zu Tabor noch immer einige wohlerhaltene Partien von

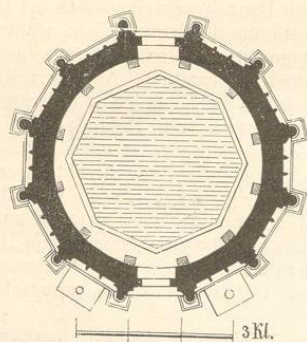


Fig. 131. (Kuttenberg.)

höchster Wichtigkeit, darunter eine schöne Vorhalle im ersten Stock und den grossen Saal, welcher jedoch vor einiger Zeit durch Zwischenmauern in drei Zimmer abgetheilt wurde. Alle Gemächer sind durch herrliche Sculpturen geschmückt; im überwölbten Vorhause sieht man ein 9 Fuss hohes mit Astwerk umrahmtes Wappen der Stadt von bewunderungswürdiger Arbeit, eben so schöne Ausführung zeigen auch mehrere Thürgewände. Der nunmehr abgetheilte Saal könnte durch Entfernung der eingefügten Mauern ohne grosse Mühe wieder in den alten Stand versetzt werden: er war eingewölbt, 63 Fuss lang, 42 Fuss breit und wurde durch zwei achteckige Pfeiler unterstützt. Die Gewölbe haben Netzform und an den wohlerhaltenen Gurträgern sind Büsten, augenscheinlich Porträts der damaligen Bürgermeister und Primatoren angebracht. Diese Büsten lassen italienischen oder beinahe antikisirenden Einfluss erkennen und finden in dem der Sculptur gewidmeten Abschnitte eingehende Besprechung.

Das Rathhaus wurde etwas früher als die Pfarrkirche ausgeführt, die Sculpturen aber schreiben sich, wie eine an dem grossen Wappen angebrachte Inschrift documentirt, aus den Jahren 1508 bis 1512. Alle Bauteile sind aus Granit, die Bildhauereien aus Sandstein hergestellt worden.

Die Rückseite des Rathhauses ist noch streng mittelalterlich und auf Angriff wie Vertheidigung eingerichtet: hohe Zinnen und Mauergänge, Pechnasen und Schusslücken verrathen, dass im hussitischen Tabor der kriegerische Geist um 1500 noch nicht eingeschlafen war.

Die Rathhäuser in Eger, Saaz, Kolín, Kuttenberg und anderen Orten.

Mit Ausnahme der oben beschriebenen Bauwerke kommt gegenwärtig in Böhmen kein alterthümliches

Rathhaus mehr vor: die meisten sind verropft worden, in manchen Städten, wie zu Budweis, Eger und Brüx wurden grossartige Renaissance-Bauten errichtet, und nur vereinzelte Theile, Fenster, Thüren oder Laubengänge haben sich hie und da erhalten. Im rückwärtigen Tracte des Rathhauses zu Eger sieht man noch Reste einer Capelle mit angränzendem Corridor, um 1470 in sehr unbeholfener Gothik ausgeführt, in Saaz einen gründlich überklecksten Laubengang und von dem schönen durch Herzog Heinrich von Münsterberg erbauten Rathhause zu Kolín besteht noch ein einziges gegen die Hofseite gekehrtes Fenster. Nicht besser ist es um die noch von Schaller aufgezählten gothischen Rathhäuser zu Laun, Schlan und Klattau bestellt. Das berühmte zum Theil von Raysek erbaute Rathhaus in Kuttenberg brannte 1770 ab (wobei neben dem Archive eine reiche Sammlung von Kunstwerken zu Grunde ging), wurde aber nicht wieder in Stand gesetzt, sondern abgetragen und der Platz eingeebnet. Einige von diesem ausgezeichneten Denkmal herrührende Bruchstücke sind an nebenstehenden Häusern eingemauert worden, unter anderen eine seltsam gegliederte Säule, welche so ganz und gar die Manier Raysek's ausdrückt, dass wir eine Abbildung beigefügt haben.

Nach einem ehemals im Besitze des k. k. Conservators Vöcel befindlichen, wahrscheinlich an das Landes-Museum übergegangenen Aufrisse des Kuttenberger Rathhauses, welcher kurz vor dem Brande gefertigt worden sein soll, war das Erdgeschoss von einem Laubengang umgeben: im ersten Stockwerke befand sich der grossartige Saal, historisch merkwürdig durch viele daselbst abgehaltene Landtage. Soviel sich aus der

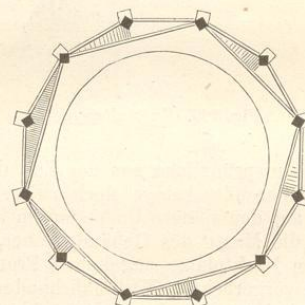


Fig. 132. (Kuttenberg.)

Zeichnung entnehmen liess, war der Saal durch sieben in gerader Flucht liegende rechteckige, reich decorirte Fenster erleuchtet, oberhalb derselben sich eine Reihe von kleinen Fenstern hinzog. Der Bau hatte manche Aehnlichkeit mit den belgischen Stadthäusern, nur fehlte in Kuttenberg ein Thurm. Dass die fragliche, von ungeübter Hand gefertigte Zeichnung eine wirkliche Aufnahme oder vielmehr einer solchen nachgebildet worden sei, ergibt sich aus den allenthalben hervortretenden Anklängen an Raysek's Bauführungen, namentlich seiner Vorliebe für Umwandlungen der Polygone. An allen seinen Werken, namentlich den Sacraments-Häuschen kommt vor, dass ein viereckiges Postament mittels eines Sechs- oder Achteckes in die mannigfaltigsten Vielecke übergeht,

bis endlich wieder das Quadrat erscheint. Ein Beispiel sehen wir in der dem Rathhausbau entstammenden Säule.

Illustration:

Ueberrest vom Rathhausbau in Kuttenberg. Fig. 119. (Im Texte S. 84.)

Das Münsterberg'sche Haus und das Bischofshaus in Kuttenberg.

Diese beiden Häuser sind allem Anscheine nach zu amtlichen Zwecken erbaut worden, auch sollen beide

ein Denkmal seltenster Art birgt; erst im Hofe und an der Rückseite gewahrt man einen mit Bogen Ornamenten und schönen Fenstern ausgestatteten Thurm, den letzten, aber vollständig erhaltenen Rest des mit königlicher Pracht eingerichteten Gebäudes. Der Thurm hängt an der Südseite mit dem jetzigen Wohnhause zusammen und ist nur von hier aus zugänglich, die anderen drei Seiten liegen frei. Die unteren Geschosse enthalten keinen bemerkenswerthen Gegenstand, und sind mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt, im dritten Stockwerke gelangt man durch ein kleines Vorgemach in ein viereckiges Prachtzimmer von $12\frac{1}{2}$ Fuss quadratischer Ausdehnung, dessen Ornamentirung feenhaft genannt zu werden verdient. Die grossen, in Nischen ein-

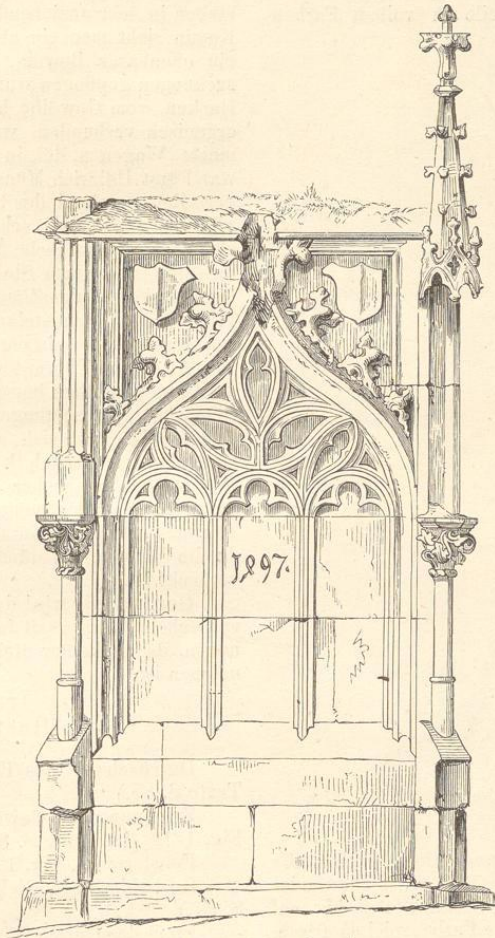


Fig. 133. (Kuttenberg.)

den Namen „Hrädek“ geführt haben. Weder von diesem noch von jenem sind die ersten Besitzer und die Baumeister bekannt, doch war das erstgenannte, dem alten Rathhause gegenüber liegende Gebäude um das Jahr 1480 im Besitze des Fürsten Heinrich von Münsterberg, welcher als Erbauer angesehen wird. Die Vorderseite ist total modernisirt und verräth nicht, dass das Innere

gerückten Fenster gewähren anmuthige Fernsichten über das Thal, in dessen Mitte sich das Cistercienser-Kloster Sedlec erhebt, die Wände waren mit Goldbrokat überkleidet, von welchem noch Bruchstücke zu bemerken sind; die Krone des Ganzen aber bildet die Decke, ein Halbkugelgewölbe, dessen Scheitelpunkt 18 Fuss über dem Boden des Gemaches liegt. Die Wölbung ruht auf

vier Zwickelsteinen und besteht aus drei Reihen beinahe gleich grosser Werkstücke sehr feinen Quadersandsteines, die in concentrischen Kreisen den Schlussstein umgeben. Von den Ecken aus ziehen sich doppelte Rippen in mannigfaltigen Verschlingungen durch den Raum und bilden einen achteckigen Stern, als dessen Mittelpunkt der mit dem schlesischen Adler ausgestattete Schlussstein erscheint.

Die zwischen den Rippen sich ergebenden Felder sind mit eben so kunstreich entworfenen wie zart ausgeführten Pflanzen-Ornamenten angefüllt und es gehört die Durchbildung aller Theile unbedingt zu den gediegensten Leistungen der Steinmetzkunst; weder die fränkisch-schwäbischen, noch die westphälischen Meister haben den Sandstein mit grösserer Leichtigkeit behandelt. Dabei prangen alle Theile in vollem Farben-

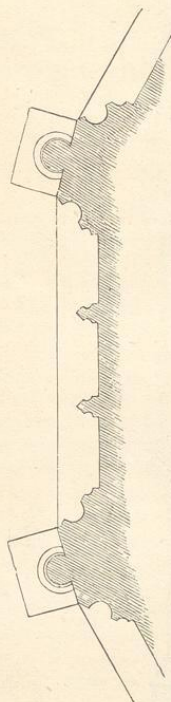


Fig. 134. (Kuttenberg.)

schmuck und reichster Vergoldung; theils stehen die vergoldeten Laubwerke auf gesättigtem blauen oder rothen Grunde, theils sind die Ornamente farbig auf Goldgrund gesetzt. Dabei ist das Farbenspiel so frisch, als seien die Arbeiten gestern erst fertig geworden.

Gegen die sehr willkürliche Behandlung des gothischen Ornamentes werden unsere gestrengen Richter zwar mancherlei Einwendungen zu erheben wissen, aber am Ende doch mit Befriedigung eingestehen, dass keine der Renaissance entlehnten Formen eingeflochten worden seien.

Was den besonderen Zweck dieses Prunkgemaches anbelangt, scheint derselbe in einigen noch wohl-

erhaltenen Einrichtungen vollständig ausgesprochen zu sein. An der Ostwand befindet sich in der Höhe von vier Fuss über der Bodenfläche ein kleiner, mit Mantel ausgeladener Feuerherd und Schornstein, ähnlich den Leuchten, welche man noch im Schwarzwalde und in abgelegenen Gegenden Tyrols trifft, um den Rauch des Lichtfeuers abzuleiten. (Die vor etwa 40 Jahren noch allgemein übliche Beleuchtung der Spinnstuben durch Späne oder klein gehaltenes Holz ist erst durch die Verbreitung der Petroleumlampen endgiltig verdrängt worden. Ein solches Lichtfeuer erforderte einen etwa zehn Zoll weit in das Gemach vortretenden Rauchmantel mit darunter befindlicher Feuerplatte, und eine 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll weite Rauchröhre. Hebel in seinem Gedichte „der Karfunkel“ beschreibt diese Beleuchtung der Bauernstuben in sehr anziehender Weise. Neben dem kleinen Kamin sieht man ein als Ausguss angebrachtes Becken, ein offener Beweis, dass hier chemische Untersuchungen gepflogen wurden. Auch hängen vier eiserne Hacken, vom Gewölbe herab und sind mit den Rippen organisch verbunden, welche bestimmt waren, Instrumente, Wagen u. dgl. in der Schwebe zu erhalten. Nun war Fürst Heinrich Münsterberg, Poděbrad's Sohn, längere Zeit Vorstand des böhmischen Münzamtes und der Silberbergwerke; er scheint mithin in diesem Gemache chemisch-physikalische Untersuchungen angestellt und dasselbe zu seinem Studierzimmer erwählt zu haben. Der Fussboden des Zimmers, welcher gegenwärtig mit Fliessen und Sandsteinplatten belegt ist, scheint ein mosaikartiges Dessin enthalten zu haben.)

An diesen Thurm knüpft sich die Sage, dass Tycho de Brahe denselben bewohnt und in dem beschriebenen Gemache Beobachtungen angestellt habe. Kaiser Rudolph II. hielt sich allerdings öfters und gern in Kuttenberg auf, auch befand sich Tycho de Brahe in seinem Gefolge, woher die Sage rühren mag; allein astronomische Beobachtungen konnten weder in dem Thurme noch im ganzen Gebäude vorgenommen werden, da die Südseite vollständig verbaut und von Natur aus verdeckt ist.

Gegenwärtig wird dass Thurmmzimmer nicht benützt und scheint bereits seit Jahrhunderten leer gestanden zu haben, da an keiner Stelle eine Beschädigung wahrzunehmen ist.

Illustrationen:

Durchschnitt des Thurmmzimmers, Fig. 120. (Im Texte S. 85.)

Zeichnung des Gewölbes, im grösseren Massstabe. Fig. 121. (Im Texte S. 85.)

Fensterprofil. Fig. 122. (Im Texte S. 86.)

Gurtwiderlager, Eckcapital. Fig. 123. (Im Texte S. 87.)

Profil der Gurten. Fig. 124. (Im Texte S. 87.)

Das Steinerne Haus (Kamenný dum, auch Bischofshaus genannt) liegt am Töpfermarkte, so ziemlich auf dem höchsten Punkte der inneren Stadt und ist, von nebensächlichen Reparaturen abgesehen, vollständig erhalten. Ueber die Gründer fehlen alle Nachrichten, und es hat selbst der aus Kuttenberg gebürtige Archäologe E. Voel nicht einmal Vermuthungen ausgesprochen, obwohl er mehrere Abhandlungen über dieses

Denkmal veröffentlichte.¹ Die älteste Nachricht, welche sich vorfindet, rührt aus dem Jahre 1506 her. Damals erwarb die Stadt Kuttenberg dieses schon bestehende Haus und führte in dasselbe um Weihnachten den Bischof Filippo de Villanova von Sidon, Weihbischof von Modena, ein, welcher zur Zeit des Kirchenbannes nach Böhmen gekommen war, um bischöfliche Functionen auszuüben. Wer die früheren Besitzer waren, ist nicht bekannt; da aber das Stadtwappen (kreuzweise gelegte Hämmer) mehrmals an der Façade vorkommt, ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass der ursprüngliche Zweck ein amtlicher war. Möglich dass König Vladislav II., der gern in Kuttenberg weilte und im wälschen Hofe wohnte, das Haus für sich selbst, oder für das Berggericht hat erbauen lassen. Bischof Filippo wohnte hier bis zu seinem Tode, welcher ihm schon am 20. October des nächsten Jahres ereilte. Aus dieser Zeit schreibt sich die Bezeichnung „Bischofshaus“, der Name Steinernes Haus aber dürfte aufgekommen sein, weil die ganze Vorderseite des Erkers aus einer ungeheuren, 19 Fuss hohen und 9 Fuss breiten Sandsteinplatte besteht, ein an mittelalterlichen Bauten gewiss seltenes Vorkommen.

Die gegen Osten gekehrte Façade enthielt im Erdgeschoße eine offene, aus zwei Bogen bestehende Vorhalle, welche erst vor etwa vierzig Jahren vermauert worden ist, sonst aber die ursprüngliche Gestalt bewahrt hat. Die Breite des ganzen Hauses beträgt 33 Fuss, die Höhe bis an das Dachgesimse 51 Fuss, worüber sich noch der mit Inbegriff der Kreuzblume 39 Fuss hohe Giebel erhebt. Der Bogengang wird durch Strebepfeiler unterstützt, der Mittelpfeiler ist zugleich Träger eines prächtigen Erkers, welcher sich über das Hauptgeschoss hinaufzieht und im zweiten Stockwerke einen offenen Balcon bildet. Dieser Erker diente ehemals als bischöfliche Hauscapelle und dürfte um 1506 eine bedeutende Aenderung erfahren haben, als man das Haus für den Bischof einrichtete. Das 4 Fuss tiefe und 6½ Fuss breite Erkergemach ist mit zierlichen Netzgewölben bedeckt und besteht aus zwei Abtheilungen, in denen sculptirte Schlusssteine angebracht sind; rechts ein Agnus Dei, links das Haupt des heiligen Johannes des Täufers auf einem Teller mit der Umschrift: Decollatio s. Joannis baptiste in disco.

Das zweite Stockwerk enthält Wohngemächer, eine kleine Wohnung ist auch unter Dach, wahrscheinlich erst in späterer Zeit, eingerichtet worden. Am Erker sind mehrere Postamente und Baldachine vorhanden, die dort befindlichen Statuen aber gingen verloren und eine daneben eingemauerte Statue des heil. Wenzel hat erst in jüngster Zeit an dieser Stelle ihren Platz gefunden. Der Giebel, ein Meisterwerk decorativer Kunst, welches seines Gleichen sucht, enthält zwischen drei aufs reichste geschmückten Fenstern viele Bildhauerwerke in hocheherhabenem Relief, von denen die obersten das Paradies und den Sündenfall darstellen. In der Spitze des Giebelfeldes thront unter einem Baldachin Gott Vater auf einer Wolke, unterhalb breitet sich der Apfelbaum aus, an welchem sich die Schlange hinaufwindet: zur Rechten (vom Beschauer) steht Eva, den Apfel in der Hand, links Adam, der den Arm ausstreckt.

¹ In den Oesterreichischen Blättern von Schmiedel, Jahrgang 1845, Nr. 78, findet sich der erste von Vocel verfasste Artikel über das Steinerne Haus und die kirchliche Thätigkeit des Bischofs Philipp von Sidon. Eine zweite etwas bereicherte Abhandlung von demselben Verfasser ist in dem bekannten Städtewerke, welches die Buchhandlung Lange heftweise, 1836—1850 herausgab, enthalten.

Neben Gott Vater knien auf beiden Seiten betende Engel. Diese in der Utraquistenzeit sehr beliebte Darstellung konnte erst nach einer um 1860 vorgenommenen Reparatur entziffert werden, als ein grosses aus Stuccomasse bestehendes Wappen, welches die oberen Figuren und den Baum überdeckte, sich zum Theil ablätterte.

Die beiden entgegengesetzten Ecken des Giebels sind ausgefüllt mit lebensgrossen Reiterbildern, welche

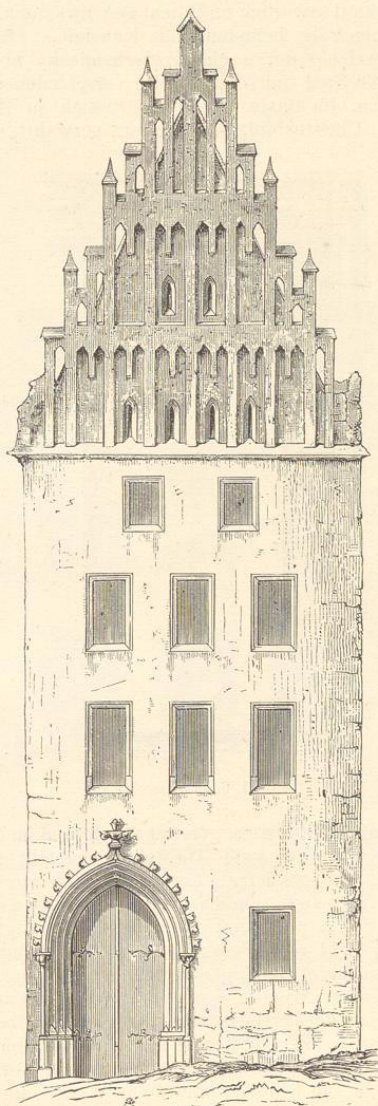


Fig. 135. (Eger.)

wie zum Turnier herangesprengt kommen. Wer hier dargestellt sein sollte, ist bisher nicht sichergestellt worden: ob die beiden Söhne Poděbrads, Heinrich und Viktorin, ob die ehemaligen Besitzer des Hauses oder König Vladislav mit einem Genossen, ist fraglich. Die Figuren

der Reiter sind ausserordentlich beschädigt, die Gesichter unkenntlich: der eine trägt eine hohe mit Federn geschmückte Mütze auf dem Haupte, der andere einen Helm, die Körper sind in Harnische eingehüllt. Besser haben sich die Pferde erhalten, welche der Künstler mit Naturwahrheit und grossem Geschick in dem beschränkten Raume anzuordnen verstand.

Nach dem Tode des Bischofs Philipp gelangte das steinerne Haus in verschiedene Hände, wurde wieder von der Stadt erworben und dient gegenwärtig als Rathaus. Ebenerdig befinden sich Kanzleien, im ersten Stocke, welcher durch eine Zwischendecke abgetheilt wurde, der Saal und darüber die verschiedenen Amts-Localitäten. Im Saale wird ein trefflich in Holz geschnitztes Christusbild, ganze Figur, verwahrt, welches

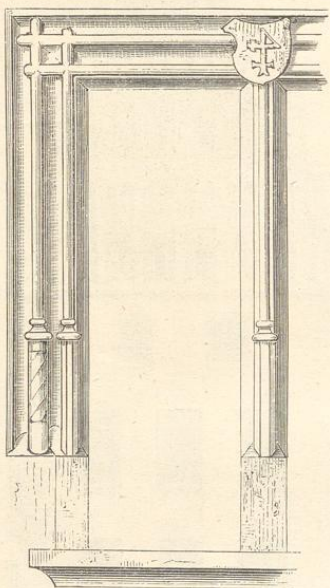


Fig. 136. (Leitmeritz.)

aus dem alten Rathhause gerettet wurde und im dortigen Saale zwischen den zwölf Aposteln aufgestellt gewesen sein soll. Christus ist als *Ecce homo*, wie vor Palatus stehend, dargestellt, ein Tuch um die Lenden geschlungen, die Hände über die Brust gelegt. Gefertigt wurde die Figur 1511 von Meister Jacob aus Kuttenberg, dem tüchtigsten der damaligen Bildhauer Böhmens. Die meisten seiner Arbeiten sind bei dem Rathhausbrande untergegangen, der herrliche, von ihm gefertigte Hoch-Altar in der Barbara-Kirche wurde aus Unverstand von den Jesuiten, als *utraquistisches* Werk, zerstört. Näheres über diesen Künstler und seine Werke am geeigneten Orte.

Die Ausführung der Masswerke, Gesimse und Ornamente wetteifert in Bezug auf gediegene Ausführung mit den Arbeiten im Münsterberg'schen Hause, doch rühren diese zwei Bauten gewiss nicht von einem und demselben Meister her. Die Ornamentik des beschriebenen Thurngemaches erinnert vielfach an Raysek's Manier, während das Steinerne Haus viel alterthüm-

licher erscheint. Ob nun der Meister Blažek, welcher in den Verhandlungen der Kuttenberger Steinmetze genannt wird, oder jener Hanuš, der den Bau der Barbara-Kirche zehn Jahre hindurch leitete, dieses Gebäude aufgeführt haben, wird wohl für immer unaufgeklärt bleiben. Wir werden auf diese Kuttenberger Künstler noch mehrmals zurückkommen.

Der Bau des Steinernen Hauses wurde schwerlich vor 1470 begonnen, dürfte sich nach den obwaltenden Umständen nicht über 1485 hinausgezogen haben, da die sorgfältige Ausführung auf alle Fälle fünfzehn Jahre in Anspruch genommen hat und das Gebäude 1506 als ein altbekanntes angeführt wird.

Illustrationen:

- Aufriss des Hauses, Fig. 125. (Im Texte S. 88.)
- Grundriss der Erker-Capelle, Fig. 126. (Im Texte S. 89.)
- Profil der Erkerausladung, Fig. 127. (Im Texte S. 89.)
- Profil der Fenstergewände, im Grund und Aufriss, Fig. 128. (Im Texte S. 90.)
- Laubwerke, Fig. 129. (Im Texte S. 91.)
- Giebelblume, Fig. 130. (Im Texte S. 92.)

Oeffentliche Denkmale, Brunnen.

Der Stadtbrunnen in Kuttenberg.

Auch in dieser Beziehung ist Kuttenberg die einzige Stadt, welche Bedeutendes aufzuweisen hat, und zwar einem Ganzen wohlerhaltenes Werk, dessen Bauzeit durch die angebrachte Jahrzahl 1497 documentirt ist. In der oberen Stadt inmitten des langgezogenen Hauptplatzes steht ein Gebäude, welches wie die römischen Wasser-Castelle ein geräumiges Bassin enthält, aus dem die sämtlichen Brunnen der Stadt gespeist werden. Das Wasser wird aus einer ziemlich weit entfernten Quelle mit Röhren in dieses Bassin geleitet und von hier aus an die einzelnen Wasserkasten vertheilt. Da die Stadt kein anderes Trinkwasser besitzt, hat man die Quelle schon in alter Zeit hoch in Ehren gehalten und deshalb den kostbaren Stadtbrunnen, eigentlich ein um das Bassin herumgezogenes Gehäuse, aufgeführt.

Ein reguläres Zwölfeck mit kleinen, an den Ecken vorspringenden Strebepfeilern bildet den Grundriss, dessen äusserer Durchmesser in der Diagonale von einem Strebepfeiler bis zu dem entgegengesetzten 34 Fuss, in gerader Linie 29 Fuss beträgt. Die vermittelte Höhe ist dermal noch 11 Fuss, war aber einst bedeutender, da sich über dem gegenwärtigen Bestande noch ein zweites Stockwerk erhob. Dieses obere Stockwerk hatte, wie sich aus noch sichtbaren Ansätzen ergibt, sechsseitige Grundform und gipfelte sich zu einer Laterne. Ob dieser Aufbau je ganz vollendet war, ist zweifelhaft, eine noch vorhandene ältere Zeichnung, welche von Prof. Voelcl an den Dombaumeister Kranner übergab, gab Veranlassung, dass eine derartige Restauration in Vorschlag gebracht wurde, die aber nicht zur Ausführung gelangte. Gegenwärtig ist der Bau mit einem flachen, vor 70 Jahren aufgestellten Dache versehen, auch wurden damals zwei geschmacklose Thüren eingefügt und das Bassin erneuert.